

"Ich habe keine Fragen mehr"

Autor(en): **Helmle, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein**

Band (Jahr): **99 (1990)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-976084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«ICH HABE KEINE FRAGEN MEHR»



Die achteinhalbjährige Marianne hat ein vierjähriges Schwesterchen, das ohne Unterlass redet und Fragen stellt. «Ich kann gar nicht so fragen», seufzt sie. «Ich habe keine Fragen mehr.» Sie hat ein feinfühliges Gespür für die seelische Entwicklung, die sie unerbittlich vorandrängt. «Ich habe alle meine Phantasie schon vergeben», sagte sie zur Mutter. «Ich möchte wieder leben wie früher.»

Marianne ist eines von neun Kindern, die Christian Helmle besucht hat, weil sie über die naiven, tiefeschürfenden Fragen des Lebens nachdachten. Er hat sie in ihrer gewohnten Umgebung oder an einem Ort ihrer Wahl porträtiert: Kinderphilosophen in ihrer Welt. Marianne spielte mit Kasperli und Hexe ihre Sehnsucht nach dem Zauber der frühen Kindheit.

Joels Erkenntnis könnte von einem grossen Psychologen stammen. Sie wäre wichtig für ihn selber: Er hat Mühe mit dem Einschlafen, weil er in der Dunkelheit oder bei geschlossenen Augen durchsichtigen Gespenstern begegnet. Als Fotokulisse wünschte er sich einen hohen Berg – um die Angst zu besiegen?

BILD RECHTS OBEN

Linas Familie hat einen Globus, der sie fasziniert. Ihr Weltbild erinnert an die Theorie der Biosphäre: «Der Globus ist der Himmel; die Leute sind in der Hülle drin.» Und: «Die Welt kann gar nicht untergehen, weil sie wie ein Ball ist. Das Weltall ist wie ein Meer. Die Welt schwimmt darin. Ein Ball kann auch nicht untergehen.»

BILD RECHTS



JOEL, 8, «WENN MENSCHEN
KEINE ANGST HABEN,
HABEN DIE GESPENSTER ANGST»

LINA, 8, «DIE WELT KANN
GAR NICHT UNTERGEHEN»





MICHAEL, 8½, «DER LIEBE GOTT
HAT MICH GESCHICKT,
UM FREUDE AM LEBEN ZU HABEN»

Michaels klare Formulierung eines Lebenssinns kam als Antwort auf die Frage der Mutter: «Wofür bist du geboren?» Was für ihn denn das Wichtigste im Leben sei, wollte die Mutter wissen. Michael: «Für mich ist es am wichtigsten, dass ich ein Daheim habe und mit anderen Kindern spielen kann.» Was ist der Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen? Michael lacht: «Die Kinder sind frecher.»

Die Mutter erinnert sich, wie Michael sie tröstete, als sie weinte, weil Papapa, der Grossvater, schwer krank war und weder reden, essen noch gehen konnte. «Ich habe Papapa viel besucht und war selten traurig», sagt Michael. «Ich wusste einfach: Er wird wieder gesund.» Mutter: «Wo spürtest du das?» Michael: «Im Herz und im Bauch. Dort spüre ich alles. Freude, wenn es traurig ist,

und ob etwas gut kommt oder nicht.» Michael nahm den Fotografen mit zu «seiner» Burg im Wald, einer geheimnisvollen Konstruktion mit unterirdischen Gängen. In der Nähe ist noch ein Lagerplatz der Buben; aber der ist streng geheim: Kein Zutritt für Erwachsene!



MILLIE, 6, «WIE MERKEN PFLANZEN,
DASS SIE WACHSEN MÜSSEN?»

Millie fand nach kurzem Nachdenken selber die Antwort auf die Frage, die sie beim Spiel im Garten plötzlich überfallen hatte: «Die können ja gar nicht anders. Es ist warm, und da wachsen sie einfach, wie alle anderen Dinge.» In der Wohnung kam dann eine neue Frage: «Welches sind die Vaterpflanzen und welches die Mutterpflanzen?» Sie stellte sich vor eine grosse Zimmerpflanze und schaute sie lange an. Dann kam die Erleichterung: «Aha. Die Pflanze ist eine ganze Familie. Eltern und Kinder sind nicht getrennt. Alle sind eine Pflanze.» Dieser Gedanke erinnert stark an das ganzheitliche Familienbild gewisser indianischer Kulturen. Interessant ist Millies Himmelstheorie. Nach ihr gibt es 13 Himmel. Der erste entspricht der konventionellen Vorstellung mit Gott und den Heiligen. Im zweiten sind die Elefanten, im fünften die Menschen, im siebten die Vögel, und die übrigen

Geschöpfe sind auf die anderen Himmel verteilt. «Der hinterste Himmel ist für tote Katzen», sagt Millie, deren Kätzchen unlängst überfahren worden ist. «Aber sie kommen nicht ganz dorthin. Nur der Kopf und vielleicht die Beine. Der Rest wird gegessen, und das Fell braucht man für sonst etwas.» Millie wollte unbedingt in ihrem Kindergarten fotografiert werden, bei den Zeichnungen, die sie gemalt hat, bei der Puppenstube und beim Abwaschen in der Spielzeugküche.

Als Kleinkind hatte Carola zwei unsichtbare Freunde, Ori und Pori genannt, denen sie all ihre Geheimnisse anvertraute. Auch wenn sie jetzt mit ihrer Mutter über Vögel diskutiert, sind ihre Einfälle voll Phantasie. Auf die Frage, was ihr zu Vögeln einfalle, kommt es ohne Zögern: «Vögel haben grosse Schnäbel. Sie können sehr gut schöne Nester bauen. Sie können schön singen. Wenn sie Angst haben, pfeifen sie ganz wild.» Mutter: «Wenn du einen Vogelschwarm siehst?» Carola: «Ich denke, wo sie wohl hinfliegen? Was haben sie im Sinn? Was sind es für Vögel?» Mutter: «Was fühlst du?» Carola: «Ich denke oft, ich möchte auch ein Vogel sein. Ich möchte auch in der Luft herumfliegen und singen.» Nachdenklich fügt sie hinzu: «Vögel fressen Dinge, die ich nicht mag.» Mutter: «Trotzdem möchtest du ein Vogel sein?» Carola: «Da hätte ich diese Dinge ja dann gern!»

Für das Bild posierte Carola mit all ihren Stofftieren.

CAROLA, 9,
«ICH DENKE OFT,
ICH MÖCHTE AUCH
EIN VOGEL SEIN»



«**D**ie Grossen sagen, die Welt ist rund», sinniert Salome. «Ich denke, wenn ich immer weitergehe, stosse ich am Ende der Welt an eine unsichtbare Wand. Ich hätte nie Angst, in einen Abgrund zu stürzen.» Und sie fügt hinzu: «Die Sonne, denke ich, ist eine grosse Ansammlung von Engeln. Die sind alle so hell und warm, dass wir sie als Sonne sehen.» So könnte man auch die Hoffnungen umschreiben, die wir auf die Sonnenenergie setzen. Salome will Tierärztin werden. Wirklich? Liegt nicht vielleicht auch das drin, was ihr Name andeutet? Jedenfalls hat sie einmal gesagt: «Mit der Handtrommel kann ich sagen, was ich im Bauch fühle.» Und: «Wenn ich ein Instrument werden müsste, möchte ich am liebsten Handtrommel werden – so mit eme Fälldruff und ohni Chneble!»

SALOME, 6,
«DIE SONNE IST
EINE ANSAMMLUNG
VON ENGELN»





MARIA UND ANNA, 5½,
«WENN WIR STERBEN,
GEHEN WIR ZURÜCK
UND SUCHEN
EINEN ANDEREN PLATZ»

Die Zwillinge Maria und Anna konnten schon die Namen ihrer älteren Schwestern Eva und Sophie aussprechen, als sie plötzlich beschlossen, dass sie gleich heißen. Anna nannte sich Nanna, und wenn man Maria anredete, protestierte sie: «Nein, ich heiße auch Nanna!» Sie stecken immer zusammen, haben nie Streit und bringen das Zwillingsein mit diesem Zusammengehören in Verbindung. Im Kindergarten mussten sie sich gegen die Behauptung wehren, sie seien keine Zwillinge, weil sie ja gar nicht gleich angezogen seien: «Doch, wir sind Zwillinge. Vater und Mutter sind auch ein Zwillingpaar; aber Eva und Sophie nicht.» Mit etwa drei sagten die beiden, wenn von früheren Erlebnissen der Schwestern, als sie noch nicht auf der Welt waren, geredet

wurde: «Da waren wir auch dabei. Wir waren hinter dem Mond, aber wir haben alles gesehen und gehört. Wir waren Engeli mit Flügeln. Wenn wir sterben, gehen wir wieder zurück und suchen einen anderen Platz.» Als der Vater einen Baum fällte, diskutierten die Kinder darüber, ob es dem Baum weh tut. Die Zwillinge waren sich einig: «Ja, es tut ihm weh.» Die eine schlug dem Vater vor: «Du musst ihm zuerst den Kopf absägen, damit er tot ist.» Die andere: «Du musst ihn einmal fest schlagen, damit er betäubt ist.» Diese Gleichstellung mit den Tieren lassen sie aber nur für Bäume gelten; kleine Pflanzen und Blumen dürfen ohne «Schlachtung» gepflückt werden. ■